Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 1 (1951)

Heft: 4

Buchbesprechung: Weltgeschichte. Völker, Männer, Ideen [Veit Valentin]

Autor: Roth, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EINZELBESPRECHUNGEN — COMPTES RENDUS

VEIT VALENTIN, *Weltgeschichte. Völker, Männer, Ideen.* Gustav Kiepenheuer, Köln/Berlin; Albert de Lange, Amsterdam, 1950. 2. Auflage. 2 Bde., IV und 543, VI und 832 S.

Valentins Werk wendet sich an weitere Kreise. Die Absicht des Verfassers ist, dem gebildeten, oder besser dem bildungshungrigen Laien die Geschichte der Menschheit in großen Zügen vorzuführen. Wenn er dieses Ziel im großen ganzen erreicht hat, so dürfte dies nicht zuletzt seinem entschiedenen Abrücken von allen einseitigen geschichtstheoretischen und geschichtsphilosophischen Systemen zu verdanken sein. Freilich vollständig konnte sich der Verfasser vom Theoretisieren nicht frei machen. So erklärt er als Sinn und Ziel der Weltgeschichte den Kampf um die vier großen Lebensgüter Religion, Kunst, Wissenschaft und Staatsform und die Anteilnahme einer stets wachsenden Zahl von Menschen an diesen Gütern unter möglichst günstigen ökonomischen und sozialen Bedingungen; ein Kampf, der, wie Valentin selbst feststellen muß, ebenso negativ ausgegangen ist wie sich ein anderes «Ziel» der Weltgeschichte, das Zusammenwachsen der Einzelmenschen und Einzelstaaten zur Menschheit, nicht verwirklichen ließ.

Um so entschiedener wird man der Absicht des Verfassers zustimmen, die Realitäten darzustellen, wie sie zustande kommen durch das Zusammenwirken verschiedener Faktoren. Der Untertitel «Völker, Ideen, Männer» deutet das Programm an, das, unbehindert von den Theorien der Einleitung, in der Darstellung strikte durchgeführt wird. Unter Heranziehung möglichst vieler Faktoren, welche das Leben formen, werden knappe, prägnante Aufrisse der politischen, wirtschaftlichen, sozialen, religiösen und kulturellen Zustände und Entwicklungen geboten. Freilich tritt dabei das erzählende Moment stark zurück, die Verläufe sind so knapp wie möglich gehalten, und gerade der Laie, an den sich Valentin wendet, dürfte öfters mit seinen Andeutungen nicht viel anzufangen wissen. So wird niemand, dem der französische Chauvinist und Revanchepolitiker Boulanger unbekannt ist, die entsprechenden Ausführungen Valentins verstehen. Für diese Mängel entschädigen die Schilderung und Charakterisierung der «Männer», die Valentin in wenigen plastischen Sätzen als Menschen von Fleisch und Blut wieder auferstehen läßt.

Knapp für das Altertum und Mittelalter — der erste Band reicht bis zur Gegenreformation — gewinnt die Darstellung an Breite, je mehr wir uns der Gegenwart nähern. Im Altertum kommen die Griechen entschieden

zu kurz. Wir vermissen den Polisbegriff; von der Verfassungsentwicklung der wichtigsten Stadtstaaten Athen und Sparta vernehmen wir nichts. Seltsamerweise fehlen bei den Griechen auch die Männer, die vorzuführen der Untertitel des Werkes verspricht. Auch die Verfassungsgeschichte des Mittelalters sollte eingehender gewürdigt werden (Feudalisierung, Aufbau der Territorien, Verhältnis zentraler und partikularer Gewalten).

Zu scharf — bei aller Dankbarkeit für die Bausteine, die sie ihm liefert — geht der «Universalhistoriker» Valentin mit der «Stoffhuberei» der Einzelforschung ins Gericht. Gerade wer sich eingehender mit der Geschichte eines Landes oder einer Epoche beschäftigt, dürfte nicht alles bejahen, was Valentin schreibt. Der schweizerische Leser dürfte erstaunt sein zu vernehmen, daß sein Land Stände (im Sinne der états généraux, des englischen Parlaments, der Land- und Reichsstände) gekannt hat. Wenn nicht eine stilistische Unebenheit vorliegt, verlegt der Verfasser den Bund von 1291 nach Brunnen.

Dennoch ist das Werk zu empfehlen als ein ernster Versuch, die großen Züge der Geschichte aufzuzeigen und, ohne einer einseitigen Richtung zu verfallen, ihre Ergebnisse in einer Synthese fruchtbar zu machen.

Solothurn *Hans Roth*

JOHANN JAKOB BACHOFENS Gesammelte Werke, Bd. VI: *Die Sage von Tanaquil.* Mit den zugehörigen Beilagen und verwandten Stücken herausgegeben von EMANUEL KIENZLE. Verlag von Benno Schwabe & Co., Basel 1951. 498 S.

Den mustergültigen Ausgaben von Bachofens frühen Schriften und seinem «Mutterrecht» in den bisher erschienenen Bänden I—III der Gesamtausgabe, die mit gehaltvollen und feinsinnig abgewogenen Erläuterungen von A. Simonius, M. Burckhardt, M. Gelzer, P. von der Mühll und Karl Meuli vortrefflich ausgestattet sind, ist dieser neue Band in jeder Hinsicht gleich zu schätzen. Wie Emanuel Kienzle in seinem «Nachwort» die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des Buches an Hand des Briefwechsels von Bachofen mit Prof. Meyer-Ochsner in Zürich und anderen Quellen des handschriftlichen Nachlasses aufhellt, das konnte gar nicht besser gemacht werden. Der Leser wird hier in die quellen- und geistesgeschichtlichen Voraussetzungen für das Verständnis dieses schwierigen Werkes, das Schilderung entlegener mythographischer Daten und bisweilen gewagte philologisch-historische Hypothesen mit tiefsinniger geschichtsphiosophischer Betrachtung verbindet, sorgsam und sicher eingeführt. Es versetzt ihn in die Lage, Bachofens Auffassung vom Einfluß östlicher Mythologie auf das alte Italien und damit sein Verständnis des Problems «Orient und Okzident», im Zusammenhang mit der zeitgenössischen Wissenschaft, recht zu beurteilen.

Für den an Geschichte und Philosophie allgemein interessierten Leser ist zwar weniger Bachofens Untersuchung des Mythos von der Etruskerin